



Abend:

Zeitung.

239.

Sonnabend, am 5. October 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Gastmahl des Albertus Magnus *).

Als im Winter einst nach Speyer
König Wilhelm war geritten,
Rief zu einer seltenen Feier
Ihn Albertus Magnus bitten:
„Herr! in unserm Klostergarten
Soll ein Festmahl vor sich gehen;
Dürfen wir vielleicht erwarten,
Es durch Euch geschmückt zu sehen?“

Und der König sprach: „Ihr sollet
Keinen Spas durch mich verlieren;
Mitten in dem Winter wollet
Ihr im Garten bankettiren?
Wohl ich komme! doch gelob' ich:
Wenn es mich dabei wird frieren,
Sollt' ihr's bitter fühlen, ob ich
Mich von Mönchen lass veriren!“

Und durch Sturm und Schneeflocken
Reiten nun zum Kloster Alle,
Da begrüßen alle Glocken
Sie mit feierlichem Schalle;
Doch Albertus, ohne Stocken,
Deffnet seines Gartens Thore,
Und sie schauen, mit Frohlocken,
Alles drin im schönsten Flore.

Würgevolle Düfte bringen
Durch die grünen Schattengänge,

Unter Blüthenzweigen klingen
Nachtigallen Liebesfänge,
Bunte Vögel in den Kronen
Schimmern fremder Welten Bäume,
Frücht' und Blumen ferner Zonen
Funkeln durch die weiten Räume.

Von dem reinsten blauen Himmel
Strahlet warm die Sonne wieder,
Und im fröhlichen Gewimmel
Springen Diener auf und nieder;
Von den allergrößten Trauben
In Guirlanden überhangen,
Sieht man in den Nebenlauben
Reichbesetzte Tafeln prangen.

Purpurüberzogene Bänke
Laden nun zum Mahl zu sitzen,
Wo die edelsten Getränke
Aus kristallinen Flaschen blißen;
Wo die seltensten der Speisen,
Zwischen Laub und Blumenkränzen,
Aus entlegnen Himmelskreisen,
In den goldnen Schüsseln glänzen.

In dem holden Klostergarten
Schien kein Winter je zu walten,
Unter Freuden aller Arten
Wird das Jubelmahl gehalten;
Zu Trommet- und Saitenschallen
Klingen Lieder hundertköinig,
Und mit innigstem Gefallen
Zu Albertus spricht der König:

„Dieser schönste Tag in Speyer
Bleibt mir ewig unvergesslich;

*) Als Probe aus dem demnächst erscheinenden Musenalmanach:
Rheinisches Odeon auf 1840. Herausgegeben von Ignaz Hub und Au-
gust Schreyler.

Nie genos ich solcher Feier;
 Eure Kunst ist unermesslich!
 Doch mit keiner meiner Gnaden
 Kann ich lohnen einem Meister,
 Der, wenn er was braucht, zu laden
 Nur bedarf die Schaar der Geister."

Bei dem Ruf der Abendglocken
 Bricht man auf um heimzugehen,
 Plötzlich wirbeln dichte Flocken,
 Und ein Sturm beginnt zu wehen;
 Wie der Zug ist vor dem Thore,
 Ist es um den Lenz geschehen,
 Und von allem Gartenflore
 Nichts als Eis und Schnee zu sehen.
 August Schnezler.

Bilder aus Polen.

(Schluß.)

Das Weihemahl.

Wenn man in der stillen Woche die Straßen durchstreicht, so kann man die Bürger in der seltenen Beschäftigung des Waschens und Fegens erblicken, welches den ganzen Winter, wie den größten Theil des Sommers über ein fremder ungewöhnlicher überflüssiger Gebrauch bleibt, wie man im Vorbeigehen von der Straße schon eine deutsche Haushaltung an der Durchsichtigkeit der Fensterscheiben, an der Reinlichkeit der Vorhänge erkennen kann. Die stille Woche hindurch wird aber die ganze Stadt gereinigt, ausgenommen die Winkel, welche gerade von Leuten bewohnt sind, welche hier den Ruf der Unreinlichkeit haben; und die Fenster, welche den ganzen Winter über verschlossen und vor jedem Lichtstrahle doppelt verkittet gewesen sind, werden geöffnet und gleichfalls von innen und außen abgewaschen, so daß am Ostertage alle Fensterblumen freundlich in die reinlichen Straßen niederlächeln, und jeden Vorübergehenden in das Haus hineinwinken. Fensterblumen werden in Warschau überhaupt mehr gezogen wie in andern mir bekannten Städten, vermuthlich deshalb, weil die rauheren, länger anhaltenderen Winter durch etwas freundliches, lebendiges Grün ertragen seyn wollen, am häufigsten finden sich in diesen Fenstergärtchen die verschiedenen Storchschnabelarten (pelargonia), obschon in vornehmern Wohnungen ganze Treibhäuser vorm Fenster blühen. Spritzt nun das Wasser über die lange trockengebliebene Diele, und setzt der Besen die des Staupenschlags ungewohnte Treppe hinunter, so ist in der Küche ein nicht minder regeres Leben zu gewahren, das sogar in lockenden Düften vor die Thüre hinaus tritt, und den Wanderer schon auf die nahen Festtage lüstern macht. Mit dem Mittage

des ersten Ostertages beginnen nämlich die Weihemahle (Swienzone's), zu denen sich Verwandte und Bekannte wechselseitig einfinden, zu denen wohl auch ein Fremder, der nur festlich gekleidet ist, eintreten darf, ohne daß man ihn mit scheelem Auge betrachtet. Auf großmächtigen Tischen findet sich in dem festlich geschmückten Gesellschaftszimmer alles auf das malerischste geordnet, was die Küche nur Gutes und Gebiegenes leisten kann, aber besonders spielen die Schweinesfleischschüsseln eine große Rolle in diesen Kunstausstellungen. Würste aller Art über einander geschichtet, zu gordischen Knoten verschlungen, Schweinsköpfe mit Citronen zwischen den Zähnen, wie Neuseeländer bemalt und mit gesegneten Buchsbaumzweigen bekränzt, ragen empor wie ägyptische Gottesbilder. Geräucherte Zungen, Kalbsbraten, Geflügel aller Gestalt, Spanferkel drängen sich, wie auf der Hochzeit des Kamascho, während die geschickte Hand der Hausfrau sich vorzüglich in den Baba's bemerkbar macht. Baba bedeutet eigentlich in der Landessprache eine alte Frau, will aber hier nichts anderes sagen als Türsch-Bundkuchen, wie er auch wohl in Deutschland üblich ist, nur daß er hier zu reichlich mit Butter, Gewürze und Mandelzuthaten ausgestattet ist, als daß man ungestraft recht zulangen könnte. Neben den Baba's ziehen noch die königlichen Kuchen, platteres safrandurchlauchtes Gebäck, das ein Lieblingessen des letzten Königs gewesen seyn soll, alle Augen der Kennerinnen auf sich, und sind um so leichter allensfalligem Tadel unterworfen, weil nicht allein der Ruf der Kuchen, sondern des ganzen Landes darunter leiden könnte, wenn dieses vaterländische Gericht entartete. Zwischen diese Schanzen von Fleisch- und Brodschichten ist eine verhältnismäßige, eher überreiche Anzahl Flaschengeschütze aufgepflanzt, welche mit ihrem Freudenseuer das Ganze beleuchten sollen, oder um mich eines anderen Vergleiches zu bedienen: in diesem Geländer köstlicher, dustender Hügel lächeln farbige Spiegel schimmernden Rasses, lockender als die Schweizerseen vom Rigi aus geschaut. Wein vom Rhein in langen schlanken Flaschen, Bordeaux und Burgunder mit eingedrückten Halsen, ehrwürdige dicke Flaschen mit Ungarer, und umbleiete, welche den Gisch aus Champagne mühsam zurückhalten; dazwischen kleinere Flaschen, welche gebrannte Wasser und andere Flüssigkeiten enthalten, die zur Verdauung oder zur Versüßung dieser ungeheuren Fracht behülflich seyn müssen. Unter dem Gewühle aller dieser Gerichte darf eine Schüssel gesottener Eier nicht fehlen, welche hier wie überall in den Osterfeiertlichkeiten von Wichtigkeit sind, vermuthlich weil das Ei das beste Sinnbild des Keimens den verschiedenen

Völkern gegeben hat. Die ganze Tischlast, Flaschen, wie Schüsseln und Teller, alles ist zuvor schon Sonnabends, oder auch Sonntags frühe von einem katholischen Priester vorsichtig eingesegnet worden, woher denn auch der Name Weihemahl herzuleiten. Selbst in lutherischen und kalvinischen Häusern kann diese volkthümliche Sitte nicht umgangen werden, selbst in diese tritt jährlich einmal der Mönch, und segnet, was Küche und Keller bieten mag, damit es den Kegern gedeihe, und der Himmel durch das Gedeihen ihr Auge erleuchten möge. Wirth und Wirthin stehen nun an diesem Tische des Segens wie des Gesegneten gleich Taschenspielern vor ihrem bunten Geräthprunke, bewillkommen jeden Eintretenden, welcher zum Feste seine Glückwünsche bringt, und essen mit jedem von demselben Teller ein Ei, welches sie geschickt zerlegen, unter dem Zerlegen aber erklären, daß dieses Eispeisen ein ähnliches Speisen und Wiedertreffen im folgenden Jahre bedeuten solle. Hat der Gast dem Gebrauche des Eieffens Genüge geleistet und mit dem Darbietenden Küsse gewechselt, so kann er nach Lust und Laune sich in den Thalen der großen Tafel verlieren, und hat weiter nichts zu besorgen, als daß man ihn im Falle der Unthätigkeit aufmuntern und ihn durch mannigfaches Anklagen mit den Gläsern nöthigen wird, zu seiner und aller andern Gesundheit so viel zu trinken, daß er oft noch volle Wochen an den Folgen zu schleppen hat. Vielleicht würde ein kräftiger Magen im Stande seyn, einem solchen Weihessen gehörig widerstehen zu können, aber nun ist ein Mann, welcher etwas auf das Schickliche sieht, gebunden, die Oftertage über bei all seinen Verwandten und Bekannten einzusprechen, und bei jedem zu leisten, was des Hauses Ehre verlangt, und muß so an einem Morgen wohl drei bis vier solcher Füllungen seinem Magen zumuthen, woher denn die Aerzte nach den Weihemahlen immer einer goldnen Ernte gewärtig seyn können. In allen Wirthshäusern und Schenken findet der Gast ähnliche gesegnete Tische und mag nur frisch zulangen, wird aber erstaunen, wenn sein Gastwirth für das Genossene nichts annehmen will, und sich einzig die Flüssigkeiten bezahlen läßt: an diesem Tage ist ganz Polen ein

blühendes Schlaraffenland voller Frieden- und Bruderküsse, und darauf nur zu sehen, daß man Abends heimgehend, nicht über bereits gefallene Mitchristen stolpere, und sein bischen Gleichgewicht vollends verliere.

Niederschreiber.

Der Musikus Kimberger, der zur Zeit Friedrichs des Großen in Berlin lebte, war ein sehr strenger Kritiker aller musikalischen Werke, es fiel ihm aber sehr schwer, sich schriftlich deutlich auszudrücken.

Einst stritt er sich mit einem Gelehrten über manche Gegenstände, die auf Musik Bezug hatten, und sein Gegner widerlegte ihm viele seiner paradoxen Behauptungen.

Das verdroß Kimberger endlich so sehr, daß er ausrief:

„Hätt' ich nur die Feder so in meiner Gewalt, wie Sie, so sollten Sie mir schon Recht geben. Niederschreiben wollt' ich Sie und Alle, die mir widersprächen.“

Solche Niederschreiber hat es in der gelehrten Welt immer zum Nachtheil der Wissenschaften gegeben, aber wohl niemals mehr, wie jetzt.

A p h o r i s m e.

Der Unmuth über die getäuschte Erwartung einer Freudestunde ist oft bitterer als der Schmerz über das verfehlt Glück eines ganzen Lebens. Dort trägt jede einzelne Minute das peinvolle Gewicht der gegenwärtigen Stunde; hier haben Tage, Wochen, Monden, Jahre das schwarze Kleid des Lebens im Rückblick der Vergangenheit, abzutragen.

Julie v. Großmann.

S i n n s p r u c h *).

Der Spieler gleicht dem, der auf Meereswogen
Des Glückes ganze Hoffnung setzt;
Der eine wie der andre, wird betrogen,
Er bettelt oder stiehlt zuletzt!

Carl Halden.

*) Durch die an zwei untergegangenen Jugendfreunden vor Kurzem gemachte Erfahrung veranlaßt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Danzig.

(Beschluss.)

Straßen giebt es in Danzig nicht, sondern, wie in Sachsen, nur Gassen, die aber hier zum Theil höchst komische Namen führen, so giebt es eine Hundegasse und

einen Schnäffelmarkt!! Viele derselben führen den Namen von den Professionisten, die darin wohnen, und so haben die verschiedenen Gewerke ihre besonderen Gassen, in denen sie zum Theil noch gedrängt beisammen wohnen, eine süße Reminiscenz an den ehemaligen Zunftzwang und an die Herrschaft der Patrizier. Die Sache selbst ist verschwunden, nur der Name blieb und wird noch nach Jahrhunderten an diese Barbarei des Mittelalters erinnern.

Die sogenannte Pfarrkirche ist eine der größten evangelischen Kirchen, die ich sah. Sie soll, was ich bezweifle, noch länger als die katholische Kirche in Oliva, also länger als 300 Fuß seyn. Sehr gerühmt wird von den Danzigern das in dieser Kirche befindliche Gemälde: „das jüngste Gericht“, von den Niederländern Johann und Hubert van Eyk (1420 — 1430 gemalt); mich hat es nicht so sehr ergriffen, da mir das „jüngste Gericht“ von Breughel im Berliner Museo noch zu lebhaft vor den Augen stand.

In Danzig leben gegenwärtig nur zwei Belletristen, Dr. Lasker (Julius Sincerus), der sein „Danziger Dampfboot“, welches hier und in der ganzen Provinz viel gelesen wird, mit Umsicht und Geschmack redigirt, und A. Horwitz, der einst, wie ich, zu dem von Guskow vielfach verkörpertem „jüngeren Berliner Dichterverein“, oder wie G. ihn im Phönix nannte, dem „neuen Hainbunde“ gehörte, und hier als Lehrer an der jüdischen Schule wirkt, wie denn überhaupt fast alle Mitglieder jenes Vereins, mit Ausnahme von Ferrand, Minding, Rebenstein, Jäger und Ludwig Kosarski, die allein noch in Berlin sind, fast in alle Provinzen von Preußen zerstreut wurden, während Einige sich ein anderes Vaterland suchten; so ging Hermann Marggraff nach Leipzig, sein Bruder Rudolf Marggraff, der bekannte Archäolog, nach München. Und in dieser Trennung lag der Grund, weshalb der von uns herausgegebene „norddeutsche Frühlingsalmanach“ nur zwei Jahrgänge erlebte. Fuimus Troes et fuit Ilium!

Da ich einmal auf literarische Zustände gerathen bin, so muß ich meinen Bericht noch mit dem Besuche bei dem Konditor Krüger am Schnäffelmarkt beschließen, der in literarischer Beziehung für Danzig dasselbe ist, was Seheldy für Berlin. Man findet bei Krüger fast alle deutsche Journale, selbst Glaser's: „Ost und West“, welches Journal in der hiesigen Provinz den Meisten kaum dem Namen nach bekannt ist. Darum Fremdling, der Du in Danzig weilst, und des Abends nicht weißt, wohin Du Dich zu wenden hast, gehe zu Krüger, und Dein Geist wird Unterhaltung finden! —

Hugo Hagedorff.

Darmstadt, am 1. September 1839.

(Aus Privatmittheilungen.)

Das Neueste aus Darmstadt wollen Sie erfahren, mein verehrtester Freund! Unser Darmstadt ist meisthin als novitätenarm erschienen, Gott weiß, warum? Zum Glück kann ich heute ein ganzes Füllhorn von Neuigkeiten vor Ihnen ausschütten, winzige Bonbonkörner, ohne Hülsen und Devisen; nehmen Sie vorlieb. So bunt sie durcheinander fallen, — immerhin läßt sich ein Bild daraus construiren, wenn auch kein lebendiges, doch ein Kaleidoskopbild geistigen Lebens. —

Unsere Kunstausstellung wurde am 28. vorigen Monats geschlossen; sie brachte viel Schönes, und — was das Schönste ist, — sie regte an. Nicht bloß in hiesiger Stadt, auch aus den verschiedensten Partien des Hessens meldeten sich neue Theilnehmer, aus Gießen allein (wie man mich versicherte) an oder über Hundert. Ist das nicht erfreulich? Gewiß im hohen Grade, und zugleich eine wohlverdiente Anerkennung der Verdienste des Ausschusses, welcher den hiesigen Kunstverein verwaltet. An der Spitze desselben steht ein Mann, dessen rege Thätigkeit allenthalben zu finden ist, wo es eine Angelegenheit des geistigen Lebens betrifft; ausgezeichnete Künstler von Reconnommée und feingebildete Kunstkenner bilden den Ausschuss. Sehr erfreulich war's uns, auf diesjähriger Ausstellung auch die edle Plastik durch einige verdienstvolle

Kunstwerke vertreten zu sehen, namentlich Bronzen von Gechter in Paris. Die Historienmalerei konnte nur Weniges aufweisen, wiewohl zum Theil sehr Löbliches, eine Composition aus den „Nibelungen“ von Rahl in Wien, eine „Ankunft der Kreuzfahrer in Jerusalem“ von Deurer in Mannheim, „Erminia“ von Bendix in Düsseldorf, und wenn man die Bataillenstücke hier wohl mit gutem Fug dazu rechnen darf, den „Tod des Mar Piccolomini“ von dem fecken genialen Avistamaler Diez in Paris. Die religiöse Malerei stand ziemlich im Hintergrunde. Um so bemerkbarer machten sich Genre und Landschaft. Die Krone des Genres war der „Hirt als Arzt“ von Kreul in Nürnberg, daran schlossen sich in bunter Reihe zwei artige ausdrucksvolle Bilderchen von dem Braunschweiger Schröder, der „Wachtposten“ und das „verlorene Solo“, Spigweg's „Mönch“, die „Slavischen Gebirgsbewohner“ von Ebers in Düsseldorf, Bruckmann's „Abschied“ (nach dem Umland'schen Gedicht), Smomer's „Galopade“, Sacrés (in Genf) „flamändische Bauernhochzeit“, Pehl's „Tyroler-Anführer“, Engel's „Entenfütterung“, Rustige's „Uniform“ u. s. w. In der Landschaft brillirten Heinlein und Gurlitt aus München, Rosenkranz, Morgenstern und Wagner aus Frankfurt, Schirmer aus Düsseldorf, Schwemminger aus Wien und unser Gallerieinspector Serger; — in der Marine Schotel aus Modemblick, in der Architektur Sandheimer. Eine Bierde des Salons waren unser Professor Felsing's kostbare Kupferstiche nach Overbeck's „heiliger Familie“ und Steinbrück's „Genoveva.“ — Die zur Verloosung bestimmten Delgemälde sind bereits angekauft, außerdem wird eine bedeutende Partie von Kupferstichen und gelungenen Steinbrücken mit verloost (darunter E. Schäfer's Stich nach Cornelius Romeo und Julie), das Vereinsgeschenk ist für dieß Jahr ein Stich von Otto nach Embde's „Mädchen am Brunnen.“ — Ueber die Art der Ausführung des dem höchstseligen Großherzog Ludwig I. zu errichtenden Monumentes hat man sich betreffenden Ortes nun auch zum Beschluß verständigt. In Mitten des großen Louisenplatzes wird ihm eine Trajanssäule errichtet, auf der Spitze seine ikonische Statue, stehend, die eine Hand zum Segen über sein Darmstadt ausgestreckt, in der andern die Verfassungsurkunde. — Auch über das Schicksal des Hoftheaters ist seit Kurzem ein Beschluß gefaßt worden. Herr Remie, bisher Director in Mainz, hat die Verwaltung desselben erhalten, nachdem der bisherige Intendant, Graf Lehrbach, seine Dimission gegeben. — Für den Lauf des Winters (vom October an) hat Herr Dr. F. Zimmermann, ein geistvoller hiesiger Literat, Vorlesungen über deutsche Literatur von der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit angekündigt. Ich verspreche mir recht viel Gutes davon; jedenfalls ist diesem Plan nur die lebhafteste Theilnahme von Seiten unseres gebildeten Publikums zu wünschen. Ganz kürzlich hat ein Drama von Dr. Wagner „die Belagerung Kolberg's“ die Leske'sche Presse verlassen. Es ist Ihrer königlichen Hoheit der Prinzess Carl von Hessen gewidmet, und empfiehlt sich durch eine edle vaterländische Gesinnung, Reichthum der Phantasie und Kraft der Sprache. — Von fremden Literaten begrüßten wir den verdienten Cannabich und den geistreichen Pseudonymen Emerentius Scävola, welcher jetzt in Rheinhessen (bei Worms) domicilirt. — Gestern wurde im Saale der vereinigten Gesellschaft ein großes Vokal- und Instrumental-Concert veranstaltet. Der edle Zweck (zum Besten der Wetterbeschädigten in Oberhessen) hatte ein zahlreiches Publikum zur Theilnahme herbeigezogen (es wurden über 600 Billets verkauft) und die Kunstgenüsse, welche das Concert bot, rechtfertigten jede Erwartung. Namentlich freute man sich den trefflichen Bassisten Reichel hier wieder zu hören. — Heute wurde die Gewerbeausstellung eröffnet, über welche ich Ihnen nächstens ausführlich schreiben werde. —

Nebst dem Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 16 der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.